

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 3. September.

Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Sybille vom Elisabeththurme.

(Fortsetzung.)

Fest fiel die Decke von meinen Augen. Flucht war mein erster Gedanke; aber wohin sollte ich fliehen? Meine Heimath nimmer wieder zu sehen, dies war fest beschlossen. Meine Wärterin, welche oft meine Fertigkeit in allerlei Handarbeiten bewundert hatte, suchte mir inzwischen einzureden, daß ich in einem Kloster in der Nähe ihres Wohnorts, dessen Nonnen sich mit verschiedenen Arbeiten dieser Art beschäftigten, wohl für einige Zeit Schutz finden könnte. Wir beschlossen in der nächsten finstern Nacht, zu fliehen; ich floh, mit meinem Kinde auf dem Arme. Gott schützte uns Beide. — Ich kam mit meiner Begleiterin im Kloster an und fand eine liebevolle Aufnahme. Die Oberin der frommen Schwestern, wann mich lieb und machte mir endlich den Vorschlag, mich auf längere Zeit im Kloster zu behalten, wenn ich den Kostgängerinnen desselben, jungen Mädchen aus angesehenen Geschlechtern, Unterricht in gewissen weiblichen Arbeiten ertheilen, vor Allem aber mich von meinem Knaben, dem man nicht den Aufenthalt im Kloster gestatten dürfe, trennen wolle. — Was blieb mir übrig? Ich stand allein. Mit Schmerz entschloß ich mich, mein Kind nach Breslau an meine Schwester zu senden. Dort wollte ich für todt, für vergessen gelten. Ich kannte Constantiens Schwägertochter. Die Austerung meines Geheimnisses mußte mir, mehr aber in Zukunft meinem Sohne, schaden; ich ließ ihr durch fremde Hand die Nachricht meines Todes zukommen, so wie mein kleines väterliches Erbe überweisen. Von meinem Gatten erfähr ich nichts mehr. Der öftere Namenwechsel, den er für seine Sicherheit nöthig hielt, erschwerte obnehin jede Erkundigung. Nach langer Zeit vernahm ich jedoch aus dem Munde einer neu angekommenen Novize, daß eine aus der Wojwodschaf Podolien gekommene Räuberbande in der Nähe von Plock ergriffen, und daß ein

Deutscher aus Breslau, Namens Kindfleisch, gezwungen worden, einen der Räuber zu entkriegen. Nähere Forschungen belehrten mich, daß jener Deutsche kein Anderer als mein ehemaliger Verlobter sein könne. Ich sah in diesem Zufalle den rächenden Arm des Himmels. —

Was führte Euch nach Br.-slau? — fragte der Bürgermeister nach längerer Pause.

Was führt den Zugvogel über Meere zu dem Neste, in dem er geboren ward? — entgegnete Margarethe mit thränendem Auge. Ich wollte meine Vaterstadt noch einmal sehen und dann in einer leer gewordenen Einsiedlerhütte, unweit unseres Klosters, mein Leben verleben.

Zu diesem Vorleser — bemerkte Jägersburg streng — paßt sich das Gewerbe einer Wahrfagerin, welches Ihr hier getrieben zu haben scheint, sehr schlecht.

Der kindische, obergläubige Alte, — sprach lächelnd Margarethe — der Thurmwächter, bei dem ich Zuflucht suchte, hat mich dazu gemacht. Ihm allein habe ich mich anvertraut. Er diente einst im Hause meines Vaters. — Daß ich, während einer Krankheit, die mich bald nach meiner Ankunft in Breslau befiel, ihm, auf sein Bitten, aus einem alten Traumbuche, das er, ohne darin lesen zu können, besaß, mehr zum Scherz einige Träume deutete, mochte ihn in der Ueberzeugung: daß, wir aus fremden Länden käme, auch fremde Künste mitbringen müsse, bestärkt, und sein Wunsch, daraus einen Vortheil zu ziehen, mir einige sehr widerwärtige Besuche zugezogen haben. Daß ich nie einen Pfennig Belohnung angenommen, bin ich zu beschwören bereit. —

Dennoch — sprach der Bürgermeister ernst — war es immer ein Betrug, und Euer Benehmen strafbar.

Ich sehr es ein! — erwiderte Margarethe. — Doch habe ich auch einiges Gute gestiftet, indem ich den Fragenden Manches aus der Vergangenheit, und das sie längst vergessen wärenten, zurückrief.

Warum entdecktet Ihr Euch nicht Eurem Sohne und Eurer Schwester? — fragte der Borige weiter. — In dem, was ich Euch bereits früher erzählte, liegt die Beantwortung

Eurer Frage; — entgegnete Margarethe. — Zudem fand von jeher zwischen Constantien und mir eine solche Sinnesverschiedenheit Statt, daß ich nie ein so schmerzliches Verhältniß, wie es hätte sein müssen, erzeugen konnte. — Ich sah sie überties als die Hauptursache meines frühern Unglücks an. —

Doch Euer Sohn? —

Er hat seine Mutter nie gekannt. Für ihn war ich längst gestorben. Hätte ich ihn, wenn er eine gefühlvolle Seele hatte, durch die Erzählung meiner Leiden elend machen sollen?

Warum — fragte Jägersburg — sucht Ihr Euch an dem Sohne des Doktors für das, was der Vater verschuldete, zu rächen?

Man hätte mir gesagt, — antwortete der Befragte — daß er, wie einst sein Vater, im Begriffe sei, das Lebensglück seiner Unschuldigen zu zerstören.

Genug! — sprach der Bürgermeister. — Wir sind hinlänglich unterrichtet.

Freilich! — rief der König ungeduldig. — Wir wollen die Sache bald zu Ende bringen! — Und so knie her, Utter! — rief er dem Doktor zu; — auch Du, junger Mensch! Wir wollen Euch gleich ehrlich machen — wenn sonst an Eurer Ehre ein Flecken haften sollte — und so küßt hier das Kreuz an Unserm königlichen Säbel — es ist ein Partikelchen vom Armeschen des heil. Stephan dein, und sonst noch allerschätzbare Reliquien. — Wenn aber Jemand etwas gegen Euch in Zukunft einwenden wollte, so wendet Euch nur gleich an uns, und wie werden Euch schon Recht verschaffen. — Da indeß nun weiter nichts Hinsichts der Wahl zu erörtern bleibt —

Als Recht zu sprechen, — fiel Jägersburg, der sich in der Stille mit den Schöpffen berathen hatte, ein: — so möge Eure geheiligte Majestät erlauben, daß ich es thue im Namen Gottes, in dem Euren und nach der Stadt Befehl! — Und so — rief er — erkläre ich dann —

Noch ein Wort, Herr! — rief Christoph, indem er an die Tafel trat. — Wir haben — sprach er fest — von unsern Vätern ein altes, schönes, aus glücklicheren Zeiten stammendes Sprichwort überkommen. Es lautet:

Einer wackern Heerd' gar edl'r Hirt
Am Rathe zu B. es lau gefund'n wird.

Niemand, auf dem mit oder ohne Schuld ein Flecken haftet, soll mit meinem Willen an dieser Tafel sitzen. Ich entsage der auf mich gefallenen Wahl. —

Ein Gemurmel des Beifalls lief im Saale umher.

Da — sprach nach einer Pause Jägersburg — durch freiwillige Abdankung des Christoph Rindfleisch der erste Punkt des von uns beschlossenen Spruches erledigt, so gehen wir zu dem zweiten über; demnach erklärt das Gericht: die Wahl des Zarinas Machnisky ist null und nichtig, dergleichen derselbe von seiner Stelle als Rathschreiber zu entlassen, die weil der Sohn eines Enteheten, eines hingerichteten Verbrechers, nicht im Rathe zu dulden. Die Margarethe Hanold aber ist wegen eines, wiewohl nicht in böser Absicht unternommenen, Betrages auf ewig aus dem Weichbilde der Stadt zu weisen. Alles von Rechts wegen. —

Das Urtheil des Rathes schien den anwesenden Schöpffen keinesweges hart und unangemessen, vielmehr es ganz dem Laufe der Gerechtigkeit gemäß zu sein, daß der Sohn die Schuld des Vaters trage.

(Beschluß folgt)

Beobachtungen.

Der Waschbär.

Naturgeschichtliche Beobachtungen unter den Menschen gewähren immer sehr interessante Resultate. Es giebt Menschen, die zu der Klasse der Blatigel, welche, die zum Raubgeschlecht gehören, nieder andere, die man unter die Murmelthiere zählen kann, noch andere, die eine Bielfraß- oder Hamster-Natur haben. So kenne ich auch einen ganz kompletten Waschbär.

Sobald Herr Sprudelmann — in naturgeschichtlicher Beziehung der gedachte Waschbär — des Morgens um sieben Uhr sein Lager verläßt, schreit er zu dem ungeheuren Geschäfte, sich zu waschen und zu barbieren, worüber er wenigstens volle zwei Stunden zubringt. Unsere Leser werden sich wundern, wie dies möglich sei — so hören Sie denn: Er läßt ein großes hölzernes Faß, bis an den Rand mit Wasser gefüllt, in die Mitte seines Zimmers auf einen Stuhl setzen, auf einem zweiten, daneben stehenden Stuhle besitzen sich ein großes Stück Cocos-Seife, eine Wasserflasche, ein Glas mit Wasser zum Gurgeln, eine Bürste mit Zahnpulver, eine Zahnbürste, ein wollener Seiflappen und ein Schwamm. Auf dem Spiegeltische liegt das Barbierzeug. Herr Sprudelmann stellt sich zuvörderst vor den Spiegel und rührt mit einem Pinsel den Seifenschaum mit einer solchen Wuth, daß die weißen Flocken weit umher fliegen und die Hälfte des großen Spiegels bedecken. Mit dem hiernächst eingeseiften Gesichte läuft er einige Male im Zimmer und im Schlaffabinet umher, er sucht etwa ein Handtuch, oder den Streichriemen, wobei er singt, pfeift, raisonnirt und flucht. Dann geht das Barbieren los, welches unter dem größtlichen Fraßenschniden vollzogen wird; zu nachhäften Unterbrechungen nöthigt ihn das öftere bei Seitewerfen des Schaums und Bart-Abgangs, bis er dann endlich barbirt vor das Waschfaß tritt, wo ein wahres Brause- Sprudel- und Pausch-Manöver beginnt. Wohl zwanzig Mal schöpft er mit den Händen Wasser und fährt damit unter einem lauten Geräusch über das Gesicht und den Kopf. Hierauf ergreift er die Seife, taucht den Schwamm in das Wasser, quetscht ihn auf dem Seiflappen aus und reibt nun mit Leibeskräften die Seife darauf. Wenn es recht schäumt, friert er mit dem wollenen Instrument den Hals, den Nacken und die Brust, so wie das Gesicht. Diese Procebur wird bis zum Ueberfluß wiederholt, und endlich beginnt das Abspülen, welches wieder mit einem abschneulichen Spektakel vor sich geht. Nunmehr reibt er sich trocken und braucht hierzu zwei Handtücher, ein großes und ein kleines.

Hiermit ist das Geschäft vollendet, und große Landseen und Teiche bedecken die Dielen.

Bei diesem Waschbär müßte man jeden Schmutzhammel in die Lehre geben. Denn es ist nicht zu läugnen, daß es sehr Viele giebt, die dessen zu wenig thun, was unser lieber Waschbär bis zur lächerlichsten Uebertreibung thut. Zwischen Waschen und Baden ist ein Unterschied. Das tägliche Waschen vor dem Ankleiden erfordert nur einen kleinen Raum, wenig Umstände und, wenn es sehr hoch kommt, eine Viertelstunde Zeit. Man kann nicht mehr, als sich rein waschen. Und wenn man nun noch bedenkt, daß Herr Sprudelmann ein sehr reinliches Geschäft betreibt, so muß man sich um so mehr über seinen weit-schweifigen und langwierigen Waschproceß wundern.

Breslau vor hundert Jahren.

(Fortsetzung.)

Ueber die Dhlau führte hinter der Windmühle der Christophelsteig, von ihm aus gelangt man über den Kirchhof gleiches Namens auf die Weidengasse, die größer war, als heute, denn der ganze Theil der kleinen Grochengasse, von der Ecke an, bis zur großen Grochengasse führte gleichfalls den Namen Weidengasse. Der Anfang der Hummerei, bis in die Gegend der Hirschbrücke hieß Kühscheide, weil hier in den ältesten Zeiten, als die Stadt sich nur bis an die Dhlau erstreckte, ein Viehtrieb gewesen, wo die von der Weide heimkehrenden Kühe sich theils nach dem Schwebdäner, theils nach dem Dhlauer Thore hinwendeten. Ging man über die Fischbrücke, so kam man auf den Theil der Altbüßergasse, welcher Untere Pfnorrgasse hieß. Hier stand rechts das Gräßlich Malzansche Haus, dessen Aeußeres zwar nicht glänzend war, das aber den vortrefflichsten Garten der Stadt besaß. Dieser Garten war amphitheatralisch angelegt, mit Steinernen und vergoldeten Statuen, blau marmorirten Vasen; und der schönsten Siangerie geschmückt. In den 4 Ecken des Gartens standen besonders große Pommeranzendäume, deren Krone über 19 Ellen im Umfange, deren Stämme über eine Elle dick waren; noch stärkere aus Sardinien hergebrachte Bäume standen in kupfernen oder porcellainen Gefäßen. Die übrige Diangerie blieb beständig im Erdrich stehen, und mußte deshalb im Winter mit Glasfenstern überbaut werden. Mitten im Garten war ein Springbrunnen angebracht, in dessen Bassin auelantische Wasservögel umherschwebten. Die Zimmer des Malzanschen Hauses waren auf das Glänzendste, im Geschmack der damaligen Zeit, eingerichtet, und prunkten mit großen Spiegeln, silbernen Kron- und Wandkuckern, und kostbarem Gold- und Silber verdünntem Damast, Sammet und gewürkter niederländischer Tapissere. Wann diese Herrlichkeiten eingegangen, darüber fehlt uns jede Nachricht. — Hinter der Dhlauer Gasse nahm die Straße bis zur Albrechtsgasse den Namen Butsigasse an, und führte erst jenseit derselben ihren eigentlichen Namen, der von den »Altstiftern« oder Schuhstiftern abgeleitet

war, welche ehemals hier wohnten. Sie endete vor »den Klöstern«, wie damals jener Theil des Ritterplatzes genannt wurde, und an ihrem Ende stand, vor dem Claren-Kloster ein großes Crucifix. Von dem Magdalenenkirchhofe war die Gasse durch eine Mauer getrennt. Außer dem Malzanschen Hause figurirte noch das Baron Staubitzsche Haus, und an Kretschamhäusern fanden sich auf der Altbüßergasse das goldne Herz, die 3 Kronen, die 3 goldenen Rosen, die goldene Sonne und der breite Stein.

(Fortsetzung gelegentlich.)

Der Liebhaber von alten Weibern.

Herr Schnapsler, ein junger gescheuter Mann, speißt gern gut und auch gern wohlfeil; es macht ihm Vergnügen, nach der Mode gekleidet zu sein, aber nicht Etwas dafür auszugeben. Auch ist sein Dienst Einkommen nur geringe; seine Außenseite gefällt dagegen ziemlich, besonders, da er sie herauszupuzen und durch ein abgeschliffenes, gefälliges Betragen, ihren Werth zu erhöhen versteht. Andere in seiner Lage würden sich nur bei schönen Mädchen gültig zu machen und ihre dürren Vermögensumstände mittelst einer vortheilhaften Heirath auszubessern suchen. Herr Schnapsler befolgt dagegen die seltsame Politik, sich an alte Weiber zu machen. Der Ausdruck ist ein wenig unart, man räumt es ein, hätte lieber Maronen oder bejahrte Damen sagen sollen, zumal da nicht von Personen aus den ganz geringen Ständen die Rede ist; doch läßt sich jener Ausdruck nicht mehr zurücknehmen, möge daher auch beibehalten sein, weil er ja kräftig deutsch klingt. Genug, Herr Schnapsler seßelt sich an alte Weiber, und man zählt wohl sechs, denen er zugleich seine Huldigung darbringt. Kann er, zufolge unserer Gefühle, nicht wirklich verliebt in eine Geliebte mit Runzeln und grauen Haaren sein, stellt er sich doch so und weiß der Heuchelei Wahrscheinlichkeit zu geben. Man will aus christlicher Nächstenliebe und Schonung glauben, daß die alten Geliebten, vielmehr Scheingeliebten, an den Selbsten nicht überspannte Forderungen machen werden, sondern mit tiefen Bücklingen, glatten Worten, und kommt es hoch, mit einem Küßchen zufrieden sind; doch ist dies Alles für solche schon viel. Respect schmeichelt der Eitelkeit, und glatte Liebesworte versehen in die schöne Zeit der Jugend zurück, sogar wenn sie nicht für Ernst genommen werden. Geschicht das Letztere aber — und ein sie versiegelndes Küßchen führt zuweilen diese Ueberzeugung wohl herbei — welcher Stolz, mit solchen Ueberresten von Schönheit begabt zu sein, die einen anmuthigen Jüngling noch verliebt machen können, und welches in solchem Küßchen aufgedruckte Entzücken! Die Rechnung des Herrn Schnapsler ist also immer nicht unweise angelegt, und der Nutzen, den er aus seinen Bemühungen schöpft, nicht unbedeutend. Erstens vergeht selten ein Tag, wo er nicht bei der einen oder andern Amalie eingeladen wäre, vorzüglich des Abends, der Zeit beliebter Whispartheen. Da speißt er denn höchst wohlfeil und auch gut; denn seine Leibesgerichte sind den Wirthinnen bekannt und werden artiger Weise

aufgetischt. Zweitens spricht Herr Schnapser oft von seinem nahen Geburtstage, läßt ihn allenfalls jeden Monat eintreten, doch immer bei einer andern Freundin. Dann versäumt die Benachrichtigte nicht, auf den Wink zu achten und beschenkt das neu-geborene Kind. Feine Wäsche, Halsbinden, gestickte Westen, Tabacksbeutel, gehäkelte Börsen und dergleichen mehr; hat nicht nur Herr Schnapser auf diesem Wege zusammengebracht, sondern auch der seine blaue Mantel, in welchem man ihn vorigen Winter an öffentlichen Orten gesehen hat, soll ein Geburtstagscadeau von einer Madame sein.

Man vermuthet überhaupt, daß auch außergewöhnliche Freigebigkeit obwalten mag; denn noch mit andern niedlichen Kleidungsstücken ist Herr Schnapser neben seiner kargen Einnahme versehen, und die gehäkelte Börse, die er meistens bei sich trägt, ist auch oft recht artig gefüllt.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

(Grausamkeit von Sklavenbesitzern). Ermann erwähnt einen grausamen Gebrauch der Kirgisen, der überdies ziemlich seltsam ist. Er sagt, sie befüßen die Kunst, ihre russischen Gefangenen durch einen geschickten Schlag auf den Kopf in einen Zustand des Blödsinnes zu versetzen, so daß dieselben wohl als Sklaven noch nützlich wären, aber nie daran dächten zu entfliehen. Auch pflegen sie einen tiefen Einschnitt in die Fußsohlen ihrer Gefangenen zu machen und die Wunde offen zu erhalten, so daß jeder Versuch zur Flucht vergebens sein würde.

(Armut in Venedig). Das Verzeichniß derjenigen, welche irgend eine Unterstützung erbeten — Geld oder Medicin — betrug, wie Raumer erzählt 41,300. Die Regierung läßt auch gegen achtshundert Patriziern eine gewisse Rente zahlen und ein Tude soll den Palast Foscaris für eine Tagesrente von vier oder fünf Livres gekauft haben, die er zwei Mitgliedern dieser alten Familie zahlt.

(Die westindischen Inseln). Tabago ist berüchtigt durch Fieber; Dominica durch Krankheiten der Eingeweide und des Gehirns; Barbadoes durch Lungenleiden; Granada durch Leberkrankheiten und Trinidad durch Wasserucht. Warum dies so ist, läßt sich nicht ergründen, aber es ist so.

(Sitte in Socotra). Meine Kusmeisamkeit, erzählt der englische Reisende Wallsted, wurde erregt, als ich etwas an der Küste liegen sah, an einer Stelle, die eben ein Araber verließ. Es war ein alter Mann, der auf dem Rücken in einer in dem Sande ausgegrabenen seichten Vertiefung lag; nur ein zerlumptes Zeugstück schützte ihn vor der surrigen Gluth der Sonnenstrahlen. Neben ihm befand sich etwas Getreide und einige Stück von halbgebratenem Fische. Sein Gefährte sagte mir, wenn ein Mann oder eine Frau unfähig werde, zu arbeiten, pflege man sie so auszusetzen, doch bringe man ihnen Nahrung, bis sie verschieden, worauf man ein wenig Erde über sie werfe, die ihr bereits halb gegrabenes Grab vollende.

(Flaschen zu reinigen). Nicht wenige Personen sind schon dadurch vergiftet worden, daß Schrote in den Flaschen blieben, die mit Wein gefüllt wurden. Um dies zu verhindern, wird vorgeschlagen, statt der Schrote „böhmische Granaten“ zu nehmen, die außerordentlich wohlfeil sind und den Zweck eben so gut erfüllen.

Verzeichniß der Tausen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 27. August: d. Pöhgärtin, in Gr. Maffelw's G. Ludwig S. — 1. uneh. F. — Den 30.: d. Königl. Stadt-Schultheiß G. Ede S. — d. Gäupner P. Mungel S. — d. Schneiderges. F. Wetze S. — d. Schuhmacherges. G. Kippe S. — d. Tagarb. in Pöpelwig G. Meißner F. — 1 uneh. S. — Den 31.: d. Licht- und Seifenfabr. F. Gabriel F. — d. Schneider G. Demnich F. — d. h. reichhalt. Kutscher D. Buegund F. — d. Tagarb. G. Wallwig S.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 26. August: d. Rattunbruderges. W. Zimmer F. — Den 27.: 1. uneh. F. — Den 30.: d. Mechanikus M. Nöflet S. — d. Böttchermstr. G. Müller S. — d. Erbsen in Lehmgraben G. Sibel S. — d. Fabrikarb. G. Pöpolz S. — d. Haushälter D. Bieweg S. — Den 31.: d. Calculator der Breslau-Briegslan Fürstenthums-Landschaft G. Schulz F.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 26. Aug.: d. Getreideh. Fr. Sprigel S. — Den 28.: 1 uneh. F. — Den 30.: d. Tagarb. G. Krause S. — Den 31.: d. Maer M. Mayer S. —

In der Garnisonkirche.

Den 26. Aug.: d. Unte. off. u. Divisions-Schreib. im Königl. 11. Inf. Regm. G. Erdmann F. —

Gebraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 31. Aug.: Schuhmstr. G. Dömel mit Wittwfr. B. Kaminsky. — Den 1. Septbr.: Auctions-Proclamator. G. Stiner mit Igfr. A. Polka. — Kellermstr. G. Rißling mit Igfr. G. Döbers. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 1 Pfennig; die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Copisturen abgetheilt. Die Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Beforderung zu 18 Sgr.